Die Provence als Kulturlandschaft

Autor(en): **Meyer, Willy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **16 (1961)**

Heft 4

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-43597

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PROBLÈMES QUATERNAIRES ENTRE LES DEUX SYSTÈMES MUOTA/REUSS ET LINTH/RHIN

Une révision des graviers dans les deux systèmes glaciaires du Linth/Rhin et de la Muota/Reuss, attribués autrefois à la haute terrasse, a montré que la plupart de ces cailloutis s'expliquent beaucoup mieux comme graviers déposés dans des chenaux d'eau de fonte marginales lors de l'avancée des glaciers wurmiens (Frühwürm). Le fait que ces cailloutis font leur apparition à des endroits bien déterminés par rapport aux bords isochrones des glaciers fait admettre l'existence, pendant la glaciation wurmienne, non seulement de stades de retraite, mais aussi de stades d'avancement. Lors de l'avancée successive, mais discontinue, des glaciers wurmiens, les anciens chenaux des eaux de fonte ont été envahis par la glace, de sorte que les eaux de fonte étaient forcées de trouver d'autres cours, situées plus haut par rapport aux fonds des vallées qui se remplissaient de plus en plus avec de la glace vers le maximum de la glaciation (Hochwürm). Des torsos recouverts de dépôts fluviatiles plus jeunes, interprêtés autrefois comme cours d'eau interglaciaires, ont été reconnus comme d'âge wurmien tardif (Spätwürm).

DIE PROVENCE ALS KULTURLANDSCHAFT

WILLY MEYER

Mit Farbtafel

Bedarf es eines Beweises dafür, daß man die Begriffe «Landschaft» und «Kultur» zu einem einzigen verschmelzen dürfe? Die Provence bietet einen solchen Beweis aufs evidenteste: Erde, Mensch, Tätigkeit — und was Kunst und Kultur in ihr, aus ihr gemacht haben, gehört ganz eng zusammen. Man lese den schönen Roman, den Marie Mauron «Le Royaume errant» betitelt hat: wie sie die zwei Typen des scholleverbundenen, seßhaften Bauern und des die Transhumances geleitenden, wandernden Hirten vor uns hinstellt und ineinander übergehen läßt, das ist eine wundervolle Einheit, nicht nur erdichtet etwa, sondern der Wirklichkeit entnommen, vom Charakter des Landes geprägt und zugleich es prägend. Gewiß, nicht jeder Landschaft eignet eine so spezifische Kultur; deshalb wird man nicht jede als Kulturlandschaft bezeichnen dürfen.

Man denke aus der rhodanischen Provence ihre Römerbauten fort — sie wird sich bis zur Unkenntlichkeit verändern; doch auch diese Monumente werden eines Wesentlichen entbehren: ihres Reliefs, ihres Rahmens. Wo anders möchten zwei der kleineren von ihnen, das Kenotaph der Julierprinzen und der ihm benachbarte Stadtbogen des kelto-römischen Glanum, so einmalig zu wirken wie auf ihrem Hügel der «Antiques», im Angesichte der Alpilles!

Und fällt der Blick von dieser Höhe auf die nahe romanische Klosterkirche Saint-Paul-de-Mausole: mußte nicht Van Gogh, der dort zwei schwerste Lebensjahre zubrachte, Licht, Form und Farbe der Provence entdecken, um — er selbst zu werden und sich zu erfüllen?

In der Tat, es ist eine Magie um diese Kulturlandschaft der Provence, etwas von der Berührung mit einem Zauberstab, aus der ein Geben und Nehmen wird, ein durchaus persönlicher Reiz, eine Fülle, ja Überfülle an Bildern, ob sie nun aus Mythen und Legenden, druidischen Erinnerungen, Heiligengeschichten, oder aus historischem Geschehen aufsteigen.

Da ist das «Adlernest» der Baux, noch als Ruine Inbegriff der Burgen und Schlösser, die der Feudalismus errichtete, einer der Liebeshöfe, von deren einem zum andern die Troubadoure zogen. Ihr Weg war nicht immer nur Poesie. Manchen traf furchtbar die Eifersucht des Schloßherrn, dessen Gattin er preisend besang: auch Leidenschaft der Rache gehört zur Vielfalt einer Landschaft, die nicht nur unter ihrer südlichen Sonne erglüht, sondern tagelang von der Gewalt des Mistralwindes gepeitscht wird, bis er, der «Mangefange», der Schlammfresser, das letzte Naß ihrer

Straßen ausgedörrt hat — der Rhythmus ihrer die Kulturen schützenden Zypressenhäge ist stummer Zeuge seines Ungestüms; er hat sie für immer gebeugt, wenn auch nicht gebrochen.

Aber auch an ordnenden Mächten fehlt es der Provence nicht. Zahlreiche Abteien waren über sie hin verstreut, und soweit sie die Stürme der Invasionen, der letzten zumal, der sarazenischen, überstanden, künden sie noch heute von der hohen Bau- und Bildkunst des Mittelalters. Zwei Zentren vor allem hatte in der Provence das religiöse Leben: das Erzbistum Arles und das Inselkloster Saint-Honorat. Die Erzbischöfe von Arles hatten eine weit über die geographische Westgrenze der Provence, wie wir sie heute begreifen: den Rhonelauf, ins Languedoc hinein reichende Jurisdiktion — daher auch dort der so interessante kulturelle Einschlag provençalischen Wesens, der sich im literarischen Schaffen — des zu Nîmes geborenen — Alphonse Daudet, im malerischen Oeuvre des Nicolas Froment aus Uzès (Schöpfers des Triptychons mit dem Brennenden Dornbusch in der Kathedrale von Aix-en-Provence) dokumentiert. Saint-Honorat andrerseits, die eine der beiden Iles de Lérins, entwickelte sich zu einer wahren Pflanzstätte hervorragender Kleriker, die den Ruhm ihrer Gemeinschaft — und damit der Provence — bis in fernste Länder trugen.

Wer die größeren Städte der Provence besucht, ist verwundert über die Vielgestaltigkeit, mit der sich ihre alte Kultur künstlerisch offenbart; jede ist von anderen Epochen gezeichnet: Nîmes (das wir, wie wiederholt sei, lediglich vom kulturellen, nicht aber geographischen Gesichtspunkt einzubeziehen wagen) erfreute sich der besonderen Gunst der Kaiser Hadrian und Antoninus Pius, die im 2. Jahrhundert regierten; Arles war bevorzugte Residenz Konstantins des Großen, im 4. Jahrhundert und erlebte nach den Schrecken der Maureneinfälle eine neue Blütezeit im 12. Jahrhundert; Avignon wurde während des «Babylonischen Exils der Päpste» Vorort der abendländischen Christenheit; Aix-en-Provence aber, das im 15. Jahrhundert Residenz des Bon Roy René gewesen war, beherbergte im 17. und 18. Jahrhundert das Parlament de Provence, ein hochpolitisches Gericht. Beiseite steht eigentlich nur die einzige Weltstadt der Provence, Marseille, von wo doch um 600 v. Chr. deren Befruchtung mit griechischem Geiste ausgegangen war. Ohne aufgehört zu haben, provençalisch zu sein, und ohne es je zu verleugnen, ist Marseille doch, über regionale Bedingtheit hinaus, ein Kosmos für sich geworden, dessen Baubild der Neobyzantinismus eines Espérandieu und moderne Inspirationen geprägt haben.

Seltsam verschlungen sind oft die Pfade der Kunstwerdung. Weil die arlesischen Alyscamps (vom lat. Elysii Campi, Gefilde der Seligen) eine Nekropole wurden, auf der bestattet zu werden letzter Wille zahlloser Frommer war, entfaltete sich hier eine Sarkophagbildnerei die zu den Särgen römisch-italischer Herkunft eigene (z. T. mit an jenen unbekannten Motiven!) fügte. Herrliche Stücke in den beiden Musées lapidaires, dem heidnischen und dem frühchristlichen, ermöglichen, sich in die formale Schönheit und in die nicht selten geheimnisvoll symbolische Deutung ihrer Reliefs zu versenken.

Ein eminentes Problem beschäftigt alle nachdenklichen, artbewußten Provençalen wie auch jeden, der ihr Land liebt. Vor etwas mehr als hundert Jahren haben bekanntlich Frédéric Mistral, der Dichter des Epos «Mirèio», und seine Mitstreiter, indem sie sich auf überkommenes Sprachgut und in Vergessenheit geratene oder geratende Bräuche stützten, eine provençalische Renaissance bewirkt, deren wichtigster Faktor die Sprache ist. Wird, so lautet das Problem, die Reprovençalisierung von Dauer sein, wird sie in den Generationen, die der jetzigen folgen, noch Widerhall genug haben? Oder wird das provençalische Volk (nicht zuletzt durch den Fremdenverkehr, der ihm Gewinn bringt, gezwungen, sich im Umgang mit Gästen des Französischen zu bedienen), seine Eigenart einbüßen? Die meisten Prognosen sind pessimistisch. Nur die Zukunft indessen kann lehren, was wird.

GORDES, das hochgestaffelte Dorf, dessen Panorama zu den überraschendsten Landschaftsbildern der Provence zählt.